

Artiſtiſches Notizenblatt.

Nr. 5.

3 m M ä r z

1 8 2 6.

Herausgeber: C. A. Böttiger.

I.

Ueber die Madonna di St. Sisto *).

Nicht allein in Italien, auch in Teutſchland iſt der Sixtinischen Madonna von allen Künſtlern und Kennern, als einem der vorzüglichſten Gemälde Raffael's, gehuldigt worden; um ſo mehr mußte es die größte Verwunderung, ja ſogar Mißfallen erregen, daß neuerdings der kürzlich verſtorbene Graf Lepel, in ſeinem Verzeichniß der Gemälde Raffael's, eine andere Meinung darüber aufſtellt.

Allerdings könnte in dem Munde eines ausgezeichneten und unpartheyiſchen Künſtlers, wie z. B. Mengs, welcher den größten Theil der Gemälde R. kannte, ihn und ſeine Schüler ſtudirt hatte, ein ſolcher darüber ausgesprochene Zweifel zwar beunruhigend, doch keineswegs entscheidend werden; allein, dieſer Fall war nie da, und wir werden ihn auch nie befürchten dürfen.

Der in aller Liebhaber Hände befindliche Stich von Müller, ſo wie der frühere von Schulk, macht es ganz überflüſſig, über die in jeder Beziehung ſo vortreffliche Compoſition noch etwas zu ſagen, um ſo mehr, da dieſes ſchon genügend durch Herrn v. Quandt in dem mit No. 1. bezeichneten Kunſtblatt 1826 geſchehen iſt.

Daß Raffael dieſes Bild wirklich malte, wird ja von Vaſari mit den Ausdrücken des höchſten Lobes bezeugt (obſchon dieſes das wenigſte wäre,

Vaſari als beſtätigend anzuführen). Dieſes Zeugniß muß uns von einem gleichzeitigen Schriftſteller immer ſehr wichtig ſeyn. Er erwähnt hierbei keines Schülers, der irgend etwas daran ausgeführt hätte, wie dieſes z. B. mit dem in Paris befindlichen Gemälde la bella Giardiniera der Fall iſt, wo er ſagt, daß N. Ghirlandajo das blaue Gewand an derſelben beendigte. Unwahrscheinlich iſt es ſogar, daß R. ein ſo bedeutendes Gemälde, welches aus ſeiner höchſten Periode hervorgegangen, durch ſeine Schüler habe ausführen laſſen. Wollte man es aber dennoch einem derſelben, z. B. dem Timoteo della Vite zuſchreiben, ſo würde er allerdings etwas geleistet haben, was nicht allein neben R., ja ſogar über ihn geſtellt werden könnte.

Herr Graf Lepel macht ſich noch eines kleinen Irrthums ſchuldig, wenn er ſagt, die Six. Madonna wäre mit der Modeneſſiſchen Sammlung nach Dresden gekommen. Dieſe wurde im Jahre 1745 gekauft, erſteres Gemälde aber verdanken wir erſt der Kunſtliche Auguſt's des 3ten, welcher es ſpäter, im Jahre 1754, in Piazenza ſelbſt, und nachdem er 11 Jahre darum gehandelt, durch einen hohen Preis, 40,000 römische Scudi, und eine von Rogari gefertigten Copie (welche, drollig genug, heutigen Tages in Paris für das Original ausgegeben wird) an ſich brachte, da es ihm auf ſeiner Reiſe in Italien als eines der ſchönſten Raffael's bekannt wurde, und deſſen Beſitz ihm ſo wünschenswerth war.

Was nun den gegenwärtigen Zuſtand dieſes koſtbaren Gemäldes betrifft, ſo iſt derſelbe, wenn man einmal in die Klagen mehrerer Kunſtſreunde einſtimmen ſoll, eigentlich weder dem frühern noch ſpättern Perſonale bei der Königl. Gallerie zuzuschreiben, indem, um der Wahrheit die Ehre zu geben, dieſes Kleinod ſchon in einem beſchädigten Zuſtand anherkam, wie in dem Werkchen Abregé de la vie des Peintres, Dresde chez Walther

*) Wir können dieſe neue Gelegenheit nicht verſäumen, um Hrn. Hofrath Hirt in Berlin die ſchon in einem der letzten Blätter ans Herz gelegte Bitte zu erneuern, und doch die Gründe ſeines Zweifels, auf die ſich der verſtorbene Graf Lepel bezog, mit der ihm beiwohnenden Kennerſchaft und dem durch lange Anſchauung geſchärften Kunſtſinn, kund zu thun, und erboten uns mit Freuden zur Aufnahme ſeines Ragionamento in dieſen Blättern.

1782. 8. pap. 33. deutlich erörtert ist, wo es heißt: „C'est bien dommage, que ce tableau est peint sur toile, tandis que tous les autres ouvrages sont sur bois, et c'est aussi pour cela, qu'il étoit déjà fort endommagé avant d'arriver ici.“ Allein dieß möchte wohl das Geringsste seyn, wenn nicht später, durch allzu profane Hände, beim Copiren (wie dieß mit so vielen Bildern unserer Gallerie der Fall ist) so manche Entweihung daran geschehen wäre, deren ausführlicher Erwähnung man sich ganz enthalten will.

Was nun schließlich die in Rouen befindliche Copie dieser Madonna betrifft, welche aus den Zeiten Raffaels, und ziemlich gut seyn soll, so kann diese, in Beziehung ihrer Aechtheit, nicht die geringsten Besorgnisse für uns erregen, da fast von allen Gemälden Raffaels Wiederholungen gemacht wurden. Das Original blieb ja immer, ehe es zu uns kam, in Piazenza, und wenn wir auch den Fall denken, daß es auf irgend eine Weise nach Rouen könnte versetzt worden seyn, so wäre dieß gewiß bald bekannt worden, und sicher würde August der Ste, der nun einmal alles aufbot, dieses Bild an sich zu kaufen, sich wohl gleich nach Rouen gewendet haben. Und endlich, sollte in den letzten Decennien die Direction der französischen Museen, bei ihrer Verehrung für R., nur bei der entferntesten Wahrscheinlichkeit, nicht laut darüber geworden seyn, und ihre Ansprüche geltend zu machen gesucht haben?

So lange man uns nicht bis zur Evidenz beweist, daß die Sixtinische Madonna ein Werk des Limoteo von Urbino sey, wollen wir kein Gewicht auf eine andre Meinung legen, und uns ferner des Besesses dieses unschätzbaren Kleinodes von ganzem Herzen freuen.

Dresden, im Februar 1826.

Schmidt,

Inspektor d. K. Gemälde-Gallerie.

II.

Denkmünzen, welche aus der Loosfischen Anstalt zu Berlin hervorgegangen sind.

Die Loosfische Medaillenanstalt fährt fort, sowohl auf eigne Kosten, als auf fremde Bestellungen, tüchtige und den Ruhm der dortigen Gravours fördernde Arbeiten zu liefern. Der Königl. Säch-

sische Münzarabeur König hat kürzlich, für den Loosfischen Verlag, selbst eine merkwürdige und dem Liebhaber gewiß willkommene Gedächtnismünze auf Göthe und seine Verherrlichung in Weimar gearbeitet, wo besonders das Porträt des allgefeierten Altmeisters voll Ausdruck und Wahrheit, nach Rauch's berühmter Büste, uns anspricht. Darüber soll noch besonders gesprochen werden, indem wir nur erst die Denkmünze von Brand damit vergleichen zu können wünschen.

Frühere, auf Bestellungen und nach Vorschriften und Vorbildern gearbeitete Medaillen, sind die von Hamburg aus bestellte, in doppelter Größe (die eine als Portugalese) geschnittene Gedächtnismünze auf das aus seinen Trümmern phönyxartig erstandene allgemeine Krankenhaus. Auf der einen Seite sieht man den Frankenhof, wie er während der französischen Occupation der damaligen Zerstörungswuth unterlag, eine Ruine voll Graus und Steinhaufen, wo durch die nackte Fensteröffnung der Himmel durchblickt. Da bedurfte es weiter keiner Unterschrift, als die wir in der Exergur wirklich lesen: Frankenhof 1815. Eine — Ehrensäule auf Davoust! Auf der andern Seite, wo unten auch nur steht: Krankenhaus 1828, erblicken wir im Hintergrunde das neue Asyl, das Hamburgs hochherzige Bürger schöner wiederherstellten. Die Hammonia im Vordergrund thronend, auf das vom Anker und Merkurstab eingefasste Wappenschild gestützt, neigt den Delzweig gegen das neue Gebäude. Die Erfindung hat freilich nicht viel Anstrengung gekostet, aber sie geht aus Stiftung und Zweck selbst hervor. Manche werden vielleicht, um des Gegensatzes willen, auch hier das neue Krankenhaus nicht in den Hintergrund zurückgedrängt, sondern, weil es denn einmal Gebäude galt, die für Münzen stets ein undankbarer Gegenstand sind, vorn auf demselben Raum, wie das Bild der Zerstörung, gestellt zu sehn wünschen. Allein wo bliebe dann freilich die auf einen Sockel gestellte Hammonia. Ob da nicht durch zwei Schildtragende Genien nach außen zu, rechts und links, zu helfen gewesen wäre?

So ist uns noch bei einer zweiten, später ausgegebenen Münze auf die drei ehrwürdigen Jubelprofessoren der Georgia Augusta, wo gleich auf der Vorderseite den Triumviris Blumenbach, Stromeyer und Eichhorn, von der grata Georgia Augusta, in einfacher, doch schön geschnittener

Schrift (oben der Sternenkranz) die Weihe ausgesprochen wird, wegen des Typus auf dem Revers (mit der Umschrift Solemnibus muneris professorum quinquagenariis und der Jahrzahl 1826) ein Zweifel beigegeben. Sollte wohl die antike Kunst die Fläche des Altars, auf den die brav gearbeitete Minerva die drei Kränze legt, so ganz nackt und unbezeichnet gelassen haben, sie, die in ihrer Verlost selbst jedem Nagel- und Nadelkopf noch ein Bildchen aufprägte. Ja, hören wir fragen, welches Emblem sollte da angebracht werden, da es Heroen in dreierlei Wissenschaften galt? Wie nun, wenn nun eben dieß auf die Idee geleitet hätte, daß nicht Ein, sondern drei Altäre, jeder mit seinem eignen Kranz, gebildet und jedem sein bezeichnendes Emblem (Blumenbächen das Bild der Multimammia Ephesia, Stromeyern ein leicht noch zu modifizirender Aeskulapiusstab, Eichbornen ein halbaufgerolltes Volumen mit uralter phönizischer Schrift, dieser, wie jetzt klar werden wird, Mutter selbst der ägyptischen drei Schriftarten) aufgebildet worden wäre? Das Käuzchen ist auch hier zu den Füßen der Pallas nicht vergessen. Wie nun, wenn dieses, nach einem sehr bedeutungsvollen alten Bilde auf geschnittenen Steinen, mit Schild und Lanze der Minerva selbst versehen, über den 3 Altären schwebend vorgestellt worden wäre? Wir sind indeß weit entfernt, die Göttinger Meister meistern zu wollen. Wir wünschen vielmehr ihnen durch diesen Vorschlag unsere Achtung zu bezeigen.

B.

III.

Raffaels Porträt der Johanna von Arragonien von Leroux in Paris gestochen *).

Der Kupferstecher Leroux in Paris gehört zu den gefeierten Künstlern in seinem Fache. Man erinnert sich an die belobten Blätter, die er früher für das große Musée Royal, neuerlich für die Societé des amis des arts (die nichts Mittelmäßiges duldet) gestochen hat. Nun hat er seinen Grabstichel an dem berühmten Porträt der Johanna von Arragonien im Louvre, seit Franz I. Zeit ein Besizthum Frankreichs, versucht. Dessenliche

Blätter berichteten uns, daß bei der letzten Pariser Kunstausstellung Leroux wegen dieses Kupferstiches, den er in einem noch nicht ganz vollendeten Probedruck ausgestellt hatte, im Concours mit den übrigen Kupferstechern, die goldene Preismedaille erhielt. Eine deutsche Kunsthandlung, Gerstäcker in Berlin (sonst Schenk und Gerstäcker) hat die Platte vom Künstler erworben, und seit kurzem sind die Abdrücke davon nach Deutschland gekommen.

Wir wagen es nicht, dem Urtheile der Kenner über dieses, auch durch seine Größe Aufmerksamkeit fordernde Blatt, vorzugreifen. Zwar haben wir das Pariser Original nicht gesehen, sind aber dafür oft Stundenlang vor dem gestanden, welches vordem die Kunstsammlung des Grafen Fries in Wien schmückte (jetzt nach England verkauft), und welches von vielen, ehrenwerthen Kennern auch in Schriften für das wahre Original erklärt worden ist, da man das Pariser nur im Kopfe von Raffael selbst gemalt, aber von Giulio Romano ausgeführt hielt *), und so blieb der Eindruck dieser unvergleichlichen Schönheit unserer Erinnerung tief eingegraben. Und wir können dem vorliegenden Kupferstich das Zeugniß nicht versagen, daß sich durch seinen Anblick jener Eindruck gar wohl belebte und vergegenwärtigte. Gerade was einige, und wie es scheint, nicht mit Unrecht, im Vortrage der Schattenseite des herrlichen Kopf's, durch die eigne Art von Schraffirung, auffallend finden möchten, scheint doch aus der Beschaffenheit des Originals selbst hervorgegangen zu seyn. Auch die Pracht der Draperie und der feine, sich um die Brust und Arme legende Stoff ist mit großem Fleiß wiedergegeben. Manche werden den Hintergrund mit der Architektur zu dunkel gehalten finden. Darüber kann man aber nur in unmittelbarer Vergleichung mit dem Originale billig urtheilen. In der Fries'schen Johanna von Arragonien war diese Parthie weit lichter und freundlicher gehalten. Auf jeden Fall werden alle Kunstfreunde sich freuen, ein so wichtiges Werk Raffaels, in einem so sorgfältig gepflegten Kupferstiche, ihren Raffaelschen Portefeuilles beilegen zu können. Wir

*) Gute erste Abdrücke mit der Schrift sind hier beim Kunsthandler Ernst Arnold für 4 Thlr. 16 gr., vor der Schrift das Doppelte, 9 Thaler 8 gr., zu haben.

*) Eine Behauptung, welcher Quatremère de Quincy, in seiner Histoire de Raphael p. 194, mit sehr bindiger Beweisführung widerspricht. Bekanntlich war auch im Pallaste Doria noch eine gezeichnete Copie dieses Porträts.

kannten es nur aus einem Kupferstich in der Crozat'schen Sammlung. Möge die Gerstäcker'sche Handlung uns bald etwas Vorzügliches von den in Berlin einheimisch gewordenen Bildern, durch einen tüchtigen einheimischen Kupferstecher gearbeitet, vorlegen können. Denn es schmerzt immer, unsere deutschen Kunsthandlungen, selbst bei ihrem eignen Verlag, nach Paris oder Mailand gehn zu sehn.

IV.

A l l e r l e i.

Wir vergaßen, bei der neulichen Anzeige von des jetzt in Leipzig wohnenden englischen Holzschnittkünstlers Watt's Leistungen, auf ein Werk aufmerksam zu machen, zu dessen weiterer Verbreitung wir gern das Unsrige beitragen möchten. Zwar zweifeln wir nicht im geringsten, daß es bereits in aller Liebhaber Händen sey; indes machen sich Werke dieser Art nur mühsam Platz, weil sie, bei unserer Tagblatt- und Taschenausgaben-Literatur, natürlich mehr wiegen, aber auch kosten, als jene Ephemeriden, und daher von den meisten Buchhandlungen nur auf Bestellungen verschrieben werden, daher fast gar nicht zur öffentlichen Anschauung kommen. Wir erinnern hier nemlich an des erfahrenen Kenners und Kunstfreundes, Jos. Heller's, Geschichte der Holzschnittekunst von der ältesten bis zur neuesten Zeit, Bamberg, Kunz, 1823. in gr. 8. (mit vielen Holzschnitten. Preis 5 Thaler.) Mit seltner Vollständigkeit findet der Freund solcher Forschungen hier alles erschöpfend zusammengestellt und, wie von der Erfindung der Formschnittekunst (1500 — 1440), bis auf ihre Blüthe und neueste Ausartung, sich alles gestaltet hat. Das Register der Monogrammen, wovon viele eingedruckt sind, beträgt 21 Blätter. Auch in bibliographischer Rücksicht muß dieses Werk höchst willkommen seyn. Wie viel weiter sind wir vorgerückt, als die Forschung unter Heinecke und Breitkopf stand! Was wir hier in einem durch Anekdoten und Sittenschilderungen der Zeit belebten Vortrag über die alten Brief- und Kartenmacher, über die Incunabeln der Buchdruckerei und Briefkarten, über die Straspredigten einzelner Sittentrichter, gegen die in der Hölle erfundenen Spielkarten lesen, muß auch solchen angenehm seyn, die jene Zeit darstellend zu behandeln gesonnen sind. Wenn Heller von der Spur dieser Kunst bei den Römern spricht, so konnte ihm freilich noch nicht bekannt geworden seyn, was der gelehrte Bischoff Münter in seinen erst im vorigen Jahre erschienenen Sinnbildern der Christen, zu Anfang des 2ten Heftes, über das benignissimum Varro-nis inventum, bei Plinius 35, 2, schon sehr sinnig erinnert hat. Der alte Breitkopf schüttelte freilich den Kopf sehr ungläubig dazu. Mit welchem Eifer sind des, durch brittische Liberalität unterstützten, seine Werke oft zu zwecklosen Bilderbüchern vertheuernden, Dibdin's Forschungen auch in Deutschland gepriesen worden. Jedem Verdienste seine Kronen!

Mit vielfachem Interesse wird jeder ausübende und beurtheilende Kunstfreund die von Göthe ausgehende Aufgabe des von ihm zuerst mitgetheilten neugriechischen Lieds von Charon, dem Thanas des neugriechischen Volksglaubens, und die von Leybold in Stuttgart gegebne Lösung, im

Stuttgarter Kunstblatt von diesem Jahre, No. 10 und 11, nebst dem dazu gehörigen lithographirten Umriss, bemerkt haben. Das dabei mitgetheilte Urtheil der Weimari'schen Kunstfreunde und die Epikriß der Stuttgarter ist sehr lehrreich. Solche, der allgemeinen Bewerbung hingeebene Aufgaben, der allgemeinen Prüfung hingestellte Urtheile müssen allen schon geschlossenen und noch zu schließenden Kunstvereinen (vor allen dem Berliner) ein Fingerzeig seyn, wie Kunstbestrebung geleitet, Kunsturtheil begründet werde. Uns ist bei diesem Anblick eine Erinnerung lebendig, ein Wunsch rege geworden. Warum giebt uns unser genialer Hartmann in Dresden keinen Umriss von seinem apokalyptischen Tod auf dem falben Pferde, welcher bald nach der Völkerschlacht bei Leipzig vollendet wurde, und, so viel uns bekannt, ein Besitztum des Ministers Freiherrn von Stein geworden ist. Da ist ein christlicher Mythos auf eine ähnliche Weise grausend genug ausgeführt worden. Und nun der Wunsch, der wohl dem Freunde der alten klassischen Bilderwelt verziehen werden mag. Wie, wenn ein mit Geist und einiger Alterthumskunde begabter junger Künstler Karsten's Idee, nach Lucians Kataplus c. 3, ausführte und den Hermes Nekropompos (den Merkur, der mit seinem Stabe die Schatten, jung und alt, wie der Hirt die Schafe, vor sich hertreibt, virga levem coer-cet turbam, Horaz Oden 1, 10. 17., vergl. 24, 17.) an die Stelle des neugriechischen Charon, gespenstes uns vorüberführte? In Flaxmann's Umrissen finden sich schon ähnliche Vorstellungen.

Die Schulpforte mit ihren idyllischen Umgebungen und den in der Nachbarschaft an der Saale befindlichen Burgruinen wohnt in der dankbaren Jugenderinnerung vieler 1000 Zöglinge in und außer Sachsen. Zu verschiedenen Zeiten sind davon Prospekte in Kupfer gestochen und von Liebhabern gekauft worden. Aber das Lösungswort unserer Zeit: so viel und so wohlfeil als möglich, bewog den wackern Zeichenmeister an dieser stets musterhaft verwalteten, auch noch in der neuesten Zeit mannigfach ausgestatteten Bild- und Lehranstalt, E. J. Oldendorp, früher durch Herausgabe der alten sächsischen Burgen bekannt, zwei Blätter in Querfolioformat herauszugeben, auf deren einem 6 Ansichten von den innern Gebäuden, besonders der Kirche und dem Spielplatz, auf dem andern, außer den Burgen von Schönburg, Goseck, Rudelsburg und Saaleck, Ansichten von Kösen und Raumburg, abzubilden, die dann in der Steindruckerei von Fielitz in Leipzig gedruckt worden sind. Nirgends wird man auch im kleinea Bilde Treue vermissen. Wer auf solchen Bilderbogen noch höhere Ansprüche machen wollte, muß bedenken, daß sie beide zusammen schwarz nur 1 Thlr. 8 gl., colorirt 2 Thaler kosten. Immer werden es willkommene Erinnerungstafelchen seyn! Wir selbst erinnern uns dabei zweier, von dem geistreichen Kösel in Berlin ausgeführten Aquatintablätter, die mit ungemeiner Nettigkeit und überraschender Wahrheit, das eine 14 Ansichten vom Harz, das andere eben so viel von unserm sächsischen Erzgebirge, besonders in der Umgegend Freyberg's, trotz ihrer Kleinheit, lebendig vor's Auge bringen (bei Schropp in Berlin). Das bergmännische Glückauf, welches beiden untergesetzt ist, klingt um so freundlicher, da, wie die Unterschrift besagt, die Unternehmung zum Besten der vaterländischen Knapp-schaft gemacht worden ist.

B.